

ZDENĚK MASAŘÍK

ZUM LAUTSTAND DER BRÜNNER DEUTSCHEN URKUNDEN

Das Studium und die Erforschung der auf dem Gebiete der ČSSR entstandenen deutschsprachigen Schriftstücke bleibt nach wie vor eine aktuelle Aufgabe der tschechischen Germanistik. Wir haben zwar einen synthetischen Überblick über die deutschen Dialekte in der ČSSR wie auch Einzeluntersuchungen, die sich eingehender mit einzelnen Denkmälern beschäftigen (z. B. die Arbeiten von L. Zatočil, der die Herausgabe sowie philologische und literarhistorische Erforschung deutscher Sprachdenkmäler auf dem Gebiete der ČSSR für eine seiner vordersten Aufgaben hält). Dieser synthetische Überblick stützt sich jedoch nicht immer auf zuverlässige Informationen monographischen Charakters. Eine monographische Arbeit über Denkmäler der Dichtkunst muss notgedrungen das umfangreiche nichtliterarische Belegmaterial beiseite lassen, in dem die lokale Eigenart eines Dialektes vielleicht getreuer festgehalten wird als in Denkmälern, in denen sich so oder so der nach einer Norm strebende Einfluss einer über den Mundarten stehenden Sprache geltend macht oder in dem dieser Einfluss sich zumindest in anderer Weise offenbart als in Werken der Dichtkunst. Die philologische Untersuchung der Urkundensprache vermittelt uns den Zustand der Sprache in einem bestimmten Zeitabschnitt in anderer funktioneller Geltung und trägt so zu einer allseitigen Erkenntnis der Sprache der betreffenden Zeit und des betreffenden Gebietes bei.

Die Bearbeitung der mittelalterlichen Brünner Urkundensprache nimmt bei diesem Forschungsvorhaben eine besondere, in gewissem Sinne eine Schlüsselstellung ein, weil hier zwei Dialektsphären (Oberdeutsch, Mitteldeutsch) ineinandergreifen. Dabei wurde dieses Problem bisher noch nicht systematisch erforscht. Es ist zu betonen, dass man gerade bei einer mundartlich gemischten Sprache Wert legen muss auf eine systematische Untersuchung und auf eine wenigstens relative Vollständigkeit des Materials, auf das sich die Untersuchung zu stützen hat. Bei unserer Bearbeitung ging unser Bemühen dahin, das Urkundenmaterial möglichst vollständig aufzuarbeiten. Als Materialgrundlage dienen die Brünner deutschen Urkunden, und zwar nicht nur Urkunden im engeren Sinne dieses Wortes, sondern alles deutsche diplomatische Material, das aus der Brünner Kanzlei kommt: das Brünner Stadtrecht aus dem 13. u. 14. Jh., Losungsregister und Losungsbücher, Stadtbücher, Richterregister, Privilegien- und Urkundenbücher,¹ die im CDM enthaltenen Urkunden und bisher noch nicht veröffentlichte Urkunden. Zeitlich ist die Arbeit auf das Material aus dem 14. und 15. Jh. beschränkt. Als einen weiteren Grundzug unserer Arbeit betrachten wir unser Bemühen, authentisches Material zu verarbeiten. Bei dem Kollationieren der Ausgaben mit den Handschriften hat es sich nämlich ergeben, dass diese Ausgaben vom philologischen Standpunkt aus völlig unzuverlässig sind und deshalb auch nicht als Grundlage sprachlicher Untersuchungen

dienen können. In allen Fällen, wo wir nach einer Ausgabe zitieren, wurde jeder herangezogene Beleg stets mit der Lautung in der Handschrift verglichen und überprüft.

Die vorgelegte Abhandlung fasst die Resultate unserer breit angelegten Untersuchung der deutschsprachigen Schriftstücke zusammen, wo das Material vollständig gesichtet und gemustert wurde. In dieser Abhandlung wird diese Vollständigkeit nicht angestrebt und die angeführten Belege dienen als Proben der dargelegten Struktur- und Entwicklungstendenzen in der Sprache dieser Zeitspanne.²

a) Vokale in den Haupttonsilben:

§ 1. Mhd. a. Das mhd. kurze *a* erscheint in der Mehrheit der Fälle als *a*. In alter Ablautsverschiedenheit zum Nhd. erscheint ziemlich häufig: *gewanheit* (vor allem in Brünn. Str.³ 341, 369, oder CDM-XII-6). Neben dieser normalen Wiedergabe des mhd. kurzen *a* ist in den Stammsilben sowohl bei erhaltener Kürze wie auch bei Längung, die Verdampfung zu *o* zu verzeichnen. Dieser Vorgang lässt sich verhältnismässig häufiger in der zweiten Hälfte des 15. Jh. verfolgen, während im 14. Jh. diese Erscheinung nicht so häufig ist. Da in unserem Belegmaterial die Länge graphisch nicht bezeichnet wird, ist es manchmal schwer zu entscheiden, ob es sich in jedem einzelnen Fall um ursprüngliches langes *ā*, oder um gelängtes *a*, oder sogar um kurzes *a* handelt. Dieser Vorgang lässt sich verhältnismässig häufiger in der zweiten Hälfte des 15. Jh. verfolgen, während im 14. Jh. diese Erscheinung nicht so häufig ist. Im 14. Jh. ist dieser Wandel z. B. in Brünn. Str. anzutreffen: *mit woffen* (366), *czu chottempern* (379), *der dorj* „*der darj*“ (398), *veroten* (241), *nohen* (376, 382); weitere Beispiele: *geben vnd zu bezolen* (CDM-XI-221)⁴, *oder wer diesen brieff ynnehot* (XI-221), *unverdocht* (XI-258), *nochkommen* (XI-278), *dem ersomen manne, mit wol bedochtem mute* (XI-307), *zue sand Girgentog* (XII-365) *alle gobe* (XI-307), *die toschner, dorumb, zu prechen torf* (XIII-6). Häufiger ist dieses verdampfte *o* im Belegmaterial in der zweiten Hälfte des 15. Jh. zu verzeichnen. Das zeigen uns die Richterregister aus diesem Zeitabschnitt, so z. B. das Richterregister aus dem J. 1475 (Hs. 58 des Brüner Stadtarchivs)⁵ *woffn auff yn* (f. 7), *hot yn wollen*⁶ (f. 8), *das sy ym hot awfgeton* (f. 128), *do habn sy gefrog* (f. 131), *ein frog* (f. 132). Die Richterregister aus d. J. 1498, 1499 (Hss. 59, 60): *ein mauschlog gebn* (Hs. 59, f. 2, 9), *heyroth gelt*, (f. 47), *forund vnd vnforund* (f. 68, 124), *gezolt* (f. 68), *auff des morgnreth haws* (f. 87), *auff die nagsten waynochten* (f. 111, 176), *hornoschmaister* (f. 143). Eine ähnliche Situation weist auch das Richterregister aus d. J. 1499 (Hs. 60) auf: *mit einem glos* (f. 4), *yn sein haws gelossen ist* (f. 8), *oll dy er von yn kaufft hat* (f. 48); aus der Hs. 48 (Stadtbuch 1391—1515): *an all orglist* (f. 64), *hornoschmaister* (f. 154), *zu einem Jortag* (f. 381), *begoben wurden* (f. 388), *messgewont* (f. 414) u. a. Die Verdampfung zeigen vor allem Fälle vor Liquida oder Nasal, z. T. aber auch vor anderen Konsonanten, wie z. B. vor: *g, ch, s*. Wenn es auch schwierig ist, die Verdampfung regional einzuordnen, ist es immer möglich, wenigstens in Bezug auf die Urkundensprache, diesen Wandel als ein bairisch-österreichisches mundartliches Merkmal aufzufassen (wenigstens vor Liquiden und Nasalen).⁷

§ 2. Mhd. e. Die Wiedergabe der *e* Laute ist bemerkenswert rein erhalten, was auf eine gute Tradition und Zurückhaltung gegen mundartliche Einflüsse hinweist. An Abweichungen sind sporadische Fälle des *e > i* Wandels festgesetzt: *von Ginth, tuesint jar* (CDM-VI-CCCLXXIV), *dy geben nicht* (VII-248), *lebendig* (XI-307),⁸ *so gib ich* (Hs. 48, f. 391). In drei Fällen ist ferner der omd. Wandel⁹ *e > a* in: *gegenwartick* (Brünn. Str. 380), *salikait* (Hs. 59, f. 127), *geschafftbrieff* (Hs. 48, f. 402) belegt.

§ 3. Mhd. *i* > *e*. Für mhd. *i* wird gewöhnlich *i* (*y*), oder *ie* geschrieben. Neben diesen zwei Schreibmöglichkeiten ist noch die mitteldeutsche Entwicklung von *i* > *e* anzutreffen, vor allem in der zweiten Hälfte des 14. Jh., aber auch in Brünn. Str.: *so sol der wunt en laden vor gericht, mit em* (347), *wer daz wedir reden tar* (453), *di vorgschreiben* (356), *mit den vorgschreiben drin sachen* (401). Aus dem übrigen Urkundematerial: *da er sech* (CMD-VIII-177), *weder di vorgschriben* (VIII-331),¹⁰ *gnedegin, dy obgeschrebin, wedirrede, desin brif* (XI-307),¹¹ *mit desem brieff* (XI-312), *vsnsir gnedeger herre* (XI-317), *volprenge* (XII-117), *brenge* (XII-188), *prengin* (Hs. 59, f. 127, 128, 134), *dütz brefs* (Hs. 48, f. 365), *en zu nemen* (Hs. 60, f. 117). Wie das angeführte Belegmaterial zeigt, begegnen wir am häufigsten den mitteldeutschen *e*-Formen im 14. Jh., besonders in seiner zweiten Hälfte, während im 15. Jh. diese Formen fast im Schwinden begriffen sind.

§ 4. Mhd. *o* > *a*. Für mhd. *o* ist *o* die vorherrschende Schreibung, während für den Umlaut *ô* (*oe*) gilt. An Abweichungen vom normalen mhd. *o* ist in erster Reihe die Veränderung *o* > *a* zu erwähnen. Dieser Wandel kommt gewöhnlich vor *r* und *n*, sowohl bei Kürze als auch bei Dehnung vor: Brünn. Str.: *gewanheit* (341, 369); *wir sein czu rat warden* (360, 361), *um pargen* (361), *ein achsen* (360), *besargen* (369), *sargen* (392), *margengab* (390), *mit wescheiden warden* (394). Aus dem übrigen urkundlichen Material z. B.: *tachter* (Bz. No. 846), im Rb¹² ist fast normal *Letabicz* (S. 18, 38, 46), *Sebrabicz* (S. 74) zu verzeichnen. Weitere Belege: *do schol er von lasungen* (CDM-VIII-177), (XI-154), *mit solchen warden* (XIII-6), *gewanheit* (XI-447), *ausgepargt hot* (Hs. 58, f. 98), *acht wachn* (Hs. 59, f. 133), *Larencz schmid* (f. 130), *ladlan* (f. 123), *gedrat* (f. 37), *tachter* (f. 31), *auffgeprächen* (Hs. 60, f. 12), *gewanheit, noch alter gebanheit* (f. 41), *ist warden* (Hs. 48, f. 366), *mit grosser sarig* (f. 381), u. a. Dieser Wandel ist in ganzem urkundlichen Material anzutreffen.

§ 5. Mhd. *u* > *o* (*ü* > *o*). Der mitteldeutsche Wandel *u* > *o* ist nur sporadisch vertreten und bietet auch kein einheitliches Bild dar. In den Denkmälern der ersten Hälfte des 14. Jh. sind für diese Senkung nur vereinzelte Belege anzutreffen, so z. B. in Brünn. Str.: *unsern rechten holden* (381), *armbrost* (366), *torften tuen* (382), *sant Jorgentag* (389), oder in der Uk. CDM-VI-CCCLXXIV: *obirtrett her*; einmal auch im Lösungsregister (Hs. 18, f. 5): *Philippus Gogilhopf*. Ein relativ häufigeres Vorkommen dieser Lautveränderung ist in der zweiten Hälfte des 14. Jh. zu verzeichnen. Diese Tatsache bezeugen z. B. die Belege von Eigennamen aus Rb: *Obirnsteirwiczperch* (S. 317, 417), *Obirnaltnerperch* (S. 320), *in Lottirperch* (S. 334), *de platea Hottirgazzen* (S. 387). Weitere Belege aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.: *in den molen von pretern, die molner, molherren* (CDM-VIII-177), *vor sencte Jorgen tagen, obir czugit* (VIII-331), *an furgezog* (XI-134), *ainem andern molherren* (VIII-61), *in notdorf, mit orkunde* (XI-307), *ein guts neues armbrost* (XII-177), *unsern landes nocze* (XII-188), *Jorgentag* (XIII-157). In der Belegsammlung des 15. Jh. sind dann auch nur einige wenige Belege dieser Veränderung zu verzeichnen (meistenteils handelt es sich um Belege aus den Richtereintragungen): *obir* (Hs. 58, f. 126, 127, 128, 130), *gesprongn* (f. 128), *obil handlung* (f. 132), *obir* (Hs. 59, f. 130), *obir geben* (f. 134), *do ist der reingesprongn* (f. 128), *sand Jorgen tag* (Hs. 48, f. 409), *das ortail* (Hs. 60, f. 99). Eine relativ häufigere Vertretung dieser Senkung in der zweiten Hälfte des 14. Jh. steht im Einklang mit dem Erscheinen anderer mitteldeutscher Elemente dieses Zeitabschnitts.

§ 6. Mhd. *i*. Die aus dem mhd. *i* entstandenen Diphthonge werden im grossen und ganzen in dem von uns untersuchten Zeitabschnitt durch *ei* (*ey*), oder in weit kleinerem Ausmasse durch *ai* wiedergegeben. So z. B. in den Brünn. Str. vorherrschend: *scheinet* (341), *beleibe* (341), *neit* (342), *veint* (343), *weliebet* (361), *weib* (364), *schreiber*

(365), *czeit* (366) . . . *weiz* (CMD-VIII-61), *beleiben* (VIII-177), *die weil*, *zu reiten* (XI-121), *zu reyten*, *zeiten* (XI-218), *beleibt*, *greifent* (XIII-6), u. a., neben einigen wenigen Fällen mit *ai*: *schraiben* (Brünn. Str. 378), *czariten* (VIII-61), *zaiten*, *belaißt* (VIII-177), *zu raiten* (XIII-188), *sein waib* (Hs. 59, f. 4). Neben diesen normalen *ei*, *ai* Formen sind noch Reste des alten mhd *i*, besonders in der zweiten Hälfte des 14. Jh. erhalten, so in: *czit*, *statscriber* (CDM-VI-CDXXXVII), *slifstain* (VII-248), *dri* (VIII-331), *von beiden siten* (XI-258), *sin botin*, *dryzehnhundirt* (XI-307), *zu allen ziten*, *landez viende*, *zu riten*, *zu wyhenachten* (XII-188), *unsere finde* (Pal. No. 369). Das mhd. *i* ist, wie sich aus dem oben angeführten Material schon in den ältesten deutschsprachigen Niederschriften klar ergibt, fast durchaus diphthongiert.

§ 7. Mhd. *û*. Auch die Verzwielautung *û > au* ist in dem Brüner Urkundenmaterial seit den ältesten deutschen Eintragungen fast durchaus vollzogen worden. Doch findet sich das alte *u* freilich mit Kürzung in: *uf*, *uff* (viel seltener bei *us-*) in Präpositionen und Kompositionssilben bewahrt. Sonst erscheint *u* in unserem Quellenmaterial etwa dreimal. In Brünn. Str. ist kein einziger nicht diphthongierter Beleg zu verzeichnen, die kommen sporadisch erst in Urkunden der zweiten Hälfte des 14. Jh. vor (vielleicht könnte man sie anderen, in dieser Epoche auftauchenden mitteldeutschen Elementen zuschreiben): *uff* (CDM-XI-121), *uff lutirlicher* (XI-157), *uff* (XI-218), *uff*, *zuhalten* (XI-221), *uzwendig*, *daruff*, (XI-307), *uf*, *uslotigen* (XI-461), *uszgescheiden*, *tusent* (XII-188), *usgenommen* (XII-335). Auch bei *û* herrscht beinahe dergleiche Zustand wie schon bei dem oben behandelten *i*; die diphthongierten Formen haben schon in den ältesten Quellen die Oberhand.

§ 8. Mhd. *û*. Die durchaus vorherrschenden kanzleimässigen Entsprechungen für mhd. *û* sind *eu* (*ew*): *gezuecknuasse* (Brünn. Str. 343), *czengen* (343), *deube*, *mit dem veurigen eisen* (349), *amptleut* (351), *vreunt* (353), u. a. Wie mhd. *i*, so wurde auch *û* in einigen Wörtern verkürzt und begegnet uns als Einlaut. Es handelt sich jedoch nur um alleinstehende Belege, so dass es sich in dem von uns untersuchten Zeitabschnitt auf eine systematische Verkürzung des *û* nicht entnehmen lässt. Zeitlich erscheinen diese verkürzten Belege erst nach der ersten Hälfte des 14. Jh., so z. B.: *vnd semelechen luten* (CMD-VIII-331), *gezuecknuesse*, *fruntliche* (XI-121), *in guten truven*, *allirdorchluchstin*, *fruntschaft* (XI-258), *lute*, *durchluchtigsten* (XI-307), *amptlute* (XII-188), *fruntlichen dinst*, *frunt*¹³ (XIII-6). Da wir keine anderen Abweichungen festgestellt haben, lässt sich behaupten, dass sich die Brüner Urkundensprache fast durchaus dem Bair. angeschlossen hat.

§ 9. Mhd. *ei > e*. Die Monophthongierung von *ei > e* kommt ausser den Belegen in den Brünn. Str. nur selten vor. Das häufigere Auftauchen dieses Wandels in Brünn. Str. betrifft nur den bestimmten Artikel in seiner zweisilbigen Form: *so unschuldigt sich ener alain* (357), *so schol sich ener* (345), *auf enen gesuech* (370), *vor enem antwürt* (392) u. a. Alleinstehende Belege dieser Veränderung sind auch in Rb und in den Losungsregistern anzutreffen. Es handelt sich um den Familiennamen „Kleiner“, der in der Form „Kleiner“ (*Chleiner*) erscheint.

§ 10. Mhd. *uo*. Die meist verbreiteten Schreibungen für mhd. *uo* sind in unseren Quellen als *ue* neben der mhd. Schreibweise *u* zu verzeichnen.¹⁴ In den ältesten Denkmälern bis um die Hälfte des 14. Jh. ist als die vorherrschende Schreibweise *ue* anzutreffen, z. B. in Brünn. Str.: *gueter alter gewanhait* (341), *haimsuechung* (342), *von puez* (344), *fuez* (345), *guet* (353) *an pluetrunns* (357), *nach irem muet* (361) u. a.

b) Vokale in den Nebentonsilben:

§ 11. Mhd. *ge-*. Der Abfall des augmentalen *ge-* im Part. praet. ist am häufigsten

bei den Verben „geben“ und „kommen“ zu beobachten:¹⁵ *und haben die sicherung geben* (Bz. N. 518), *geben zu Brunne* (CDM-VIII-203, 134, 154), *geben hat* (XI-157), *dieser briß geben ist* (XIII-188), *das für uns kommen ist* (XII-20), *das geben würd* (Pal. No. 71), *daz czu seinen iaren chomen ist* (Brünn. Str. 390), *nicht chomen ist* (Bz. No. 488). Das Fehlen des *ge-* Augments in Part. praet. lässt sich auch noch in anderen Fällen verfolgen: *an vns pracht haben* (CDM-VIII-180), *und hiet mit ihm bracht* (Pal. No. 443), *adir funden werden* (CDM-XI-447), *do haben wir funden* (XI-464), *wir haben funden* (Brünn. Str. 221, 364, 365, 398). Oft treffen wir die Präfigierung des Infinitivs bei einigen Vollverben an, im Zusammenhang mit den Modalverben; in fast allen unseren Quellen haben wir Belege dafür. Am häufigsten finden wir diese Präfigierung des Infinitivs mit dem modalen „*mugen*“.¹⁶

§ 12. **Mhd. ver- > vor-**. Bei vielen Schreibern erscheint die mhd. Vorsilbe *ver-* als *vor-*. Wenn wir nun dieses *vor-* als Zeichen des Ostmitteldeutschen im weitesten Sinne des Wortes betrachten,¹⁷ müssen wir mit ihm als mit einem Bestandteil des gemischten Sprachtypus unserer Denkmäler rechnen. Dabei lässt sich keine genauere zeitliche Wiedergabe dieses Wandels festlegen. Vielleicht könnte man annehmen, wenn man die Brünn. Str. zur Seite stellt, wo wir diesem *vor-* ziemlich häufig begegnen, dass diese Form erst gegen Ende des 14. Jh. häufiger auftritt. Es ist zu betonen, dass das normale *ver-* (ausgenommen die Brünn. Str.) immer hin an Boden gewinnt und dass also das ostmitteldeutsche *vor-* als die zweithäufigste Form vertreten ist. Belege mit *vor-*: *vorchauft, der des nicht vormecht, vorsprechen, vorpuezzen* (CDM-VII-177), *vorkaufen, vordienen* (VIII-203), *dem ist daz vorpotin* (VIII-331), *nachdem er vorbrant und vorstorben ist, vorkaufen* (XI-79), *der vorkauff, das si vorzert und vortrunken haben* (XI-119); ferner ist *vor-* auch noch in CDM-XI-258, 276, 279 häufig vertreten. Einige Beispiele aus dem 15. Jh.: *als er in dann das vorkauft vnd enpfolken hat* (Hs, 48, f. 357), *vorleihen sollen* (f. 365), *das haws vorschrieben vnd vorpfent ist* (f. 371), *vorsagt* (f. 371), *bey meynner vornunft* (f. 451), *vorkauffen* (f. 445) u. a. Die Veränderung *ver-* > *vor-* fassen wir also als einen festen mitteldeutschen Bestandteil der gemischten Brünn. Str. und Kanzleisprache auf.

§ 13. **Nebentoniges e > i**. Dieser Lautwandel ist in der nebetonigen Stellung ziemlich häufig vertreten und wird als Nebensilbenvokal in Suffixen und Flexionsendungen gesetzt. Das Brünn. Str. Urkundenmaterial bietet in dieser Hinsicht ein ziemlich mannigfaltiges Bild. In Brünn. Str., in denen die mittelbairischen Züge überwiegen, ist *i* statt *e* etwa 15mal anzutreffen: *unsir* (342), *selbdrittir* (353), *wedir* (354), *edil* (361), *czu trinkin* (391) u. a. Belege aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.: *unsir, schelkin, undir, stet* (CDM-XI-134), *sundirlich, unsir* (XI-218), *adir, undir, insigil* (XI-451), *adir, ediln und unediln* (XI-461), *grossir, unsir* (XI-157), *unsirs liebim gnedigin herren, geldis* (XI-307), *bezalim, gehangin* (XI-317), *Hufnagil de Wyschaw* (Rb 362), *Nicolanus Gusrigil* (Rb 372), *Wassirkroph* (Rb 397), *Hengilweyner* (Rb 381), *Zechlinus Frawnspigil* (Hs. 18, f. 60), *Andreas Hutir* (f. 54) u. a. Der Wandel von *e* > *i* in nebetoniger Stellung ist nach Jung andreas „*ein Kennzeichen des Ostmitteldeutschen*“,¹⁸ zu betonen ist jedoch, dass wir es hier mit einem Lautwandel zu tun haben, der im Ostmitteldeutschen zwar häufiger und durchgreifender anzutreffen ist, der aber auch sonst über den ostmitteldeutschen Bereich hinausgeht, ja sogar in stark bairisch durchgesetzten Gebieten vorkommt.¹⁹

§ 14. **Mhd. -lich** Die Ableitungssilbe *-lich* ist im Brünn. Str. Urkundenmaterial sowohl durch *-leich*, als auch durch die verkürzte Form *-lich* wiedergegeben, wobei *-leich* überwiegt. Die Brünn. Str. weisen fast durchaus *-leich* auf:²⁰ *lobleich* (341), *gededichleichen* (342), *unczebrochenleich* (351), *schedeleich* (359), *ledikleich* (365),

geistlich, werdlich (375) u. a. Ein ähnlicher Stand mit Übergewicht der diphthongierten Formen ist auch in den übrigen Niederschriften dieses Zeitabschnitts zu verzeichnen. Seit der Hälfte des 14. Jh. nehmen dann die verkürzten Formen allmählich zu: *offentlich, geistlichen, unvorzogenlich, ewiglich* (CDM-XI-121), *sundirlich, redlich* (XI-134), *gemeinlich, vleissiglicher, genzlich* (XI-154) u. a., oder ferner aus der Hs. 59: *pillich* (f. 36), *trewlich vnd vngefarlich* (f. 120), *erlich vnd trewlich* (f. 176), *pekendlicher schuld* (Hs. 60, f. 111), *williklichen* (Hs. 48, f. 371), *getrewlich vnd vorgenzlich* (f. 366), *wissentlich* (f. 366) u. a. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den ältesten deutsch geschriebenen Schriftstücken die bairisch-österreichische²¹ diphthongierte Form vorherrscht, während später (seit der Mitte des 14. Jh) die verkürzte Form die Oberhand hat.

§ 15. **Apokope.** Der Abfall des druckschwachen *-e* im unmittelbaren Wortauslaut weist in unseren Texten kein einheitliches Bild auf. Es gibt Schreiber, ja sogar einzelne Denkmäler und Urkunden, in denen sowohl die apokopierten als auch die vollen Formen auftauchen, so dass sich keine festen Regeln über die Apokope aufstellen lassen. Ausser den Brünn. Str. (hier überwiegt die Apokope durchaus), könnte man annehmen, dass der in recht verschiedenem Ausmass vorkommende Abfall je nach der Bedeutung (Funktion) des *-e* im Formsystem eintritt. In der Mehrheit der Fälle hat jedoch die Apokope die Oberhand; sie macht sich nicht nur in der Grammatik (in den Flexionssuffixen) geltend, sondern auch in den Wortbildungssuffixen.

e) Konsonantisches:

§ 16. **Mhd. b > p.** Ausser der normalen Schreibweise, die in allen Stellungen vorkommt, ist an erster Stelle der überaus häufige Wandel *b > p* zu verzeichnen, vor allem im An- und Auslaut. Sehr häufig ist dieses *p* bei den Ortsnamen auf *-bach, -berg, -burg* vertreten,²² z. B.: *Michel de Nikolspurg* (Rb 126), *Schenperg* (209), *Altenperch* (306), *Somerperch* (316), *Newnperch* (334), *Santperch* (Hs. 18, f. 70), *in Kuverg* (f. 70), *in Lottirperg, in Phaffenperch* (f. 69). Völlig überwiegt anlautendes *p* für *b* in Brünn. Str., wo wir in 338 Fällen *p*- statt *b*- gegenüber 13 Fällen mit *b*- zu verzeichnen haben,²³ z. B. *purger* (342), *den priefen* (342), *pezzler* (343), *poten* (347), *puez* (354) usw. Das anlautende *p*- kommt häufig auch in den übrigen urkundlichen Quellen vor und zwar sowohl des 14. als auch des 15. Jh.: *pitunden, purger, prief, prechen* (CDM-VIII-61), *puezz, pavn, pricht pretern, purgermeister* (VIII-177), *puez, panch, verpieten, gepieten* (VIII-188), *verpunden, peystand, verpindung* (Pal. No. 369), *des pogners* (Hs. 48, f. 365), *zu geprauchten* (f. 371), *peide, pringt, pruder* (f. 381), *pehaltin* (388), *petwillen* (f. 409), *prengin* (Hs. 58, f. 128), *pricht hat* (f. 131) u. a. Auslautend ist dieser Wandel viel häufiger in der Stellung nach Vokal: *urlaup* (Brünn. Str. 351), *weip* (353), *diep, diepheit* (399), *liep* (CDM-VI-288), *weip* (VIII-248) u. a. Der Häufigkeit nach steht an erster Stelle der *b > p* Wandel im Anlaut, verhältnismässig stark tritt er im Auslaut (bes. nach Vokal) auf, während es sich im Inlaut nur um Einzelfälle handelt.

§ 17. **Mhd. b > w.** Ausser dem angeführten Wandel *b > p* begegnen wir noch einer anderen Veränderung des mhd. *b*, und zwar *b > w*, die auch je nach der Stellung verschieden vertreten ist. Relativ häufiger ist dieser Wandel inlautend nach Vokal²⁴ (bes. in Brünn. Str.): *lewen* (341), *seins leiwes* (346), *awer* (347, 353), *gewen* (348), *uwerwaren* (350), *hawen* (351), *siwen* (363), *um rauwe* (364) u. a., aber auch sporadisch nach *l,r*: *erwern mannen* (Brünn. Str. 350), *ein halwe* (360), *stirwet* (361), *auf erwe*

{363), *biderwen leuten* (CDM-XI-79), u. a. Allerdings muss bemerkt werden, dass dieser Wadel zahlenmässig nicht so häufig ist, wie der von *b > p*.

§ 18. Mhd. *be- > we-*. Das Präfix *be-* begegnet uns auch in der Form *we-*. Zu dieser Tatsache muss man jedoch bemerken, dass dieses *we-* in unseren Quellen nicht regelmässig auftritt. Am häufigsten erscheint *we-* in den Brünn. Str., wo es über das normale *be-* überwiegt:²⁵ *wetrachten* (342); *dez man wechent* (344), *wesiczung* (351), *wegriffen* (362), *westanden* (359) u. a. In den übrigen Denkmälern ist sein Auftreten stark begrenzt: *wewerung* (CDM-VIII-61), *weragten* (VIII-188), *wehennen*, *wehauzet* (VIII-203), *wehalter*, *wegund* (Bz. No. 846). Es wären noch einige wenige Beispiele aus Rb zu nennen, wo dieses Präfix sporadisch auftaucht. Zusammenfassend lässt sich aber sagen, dass ausser den Brünn. Str., wo das Präfix *we-* überwiegt, ist in anderen von uns untersuchten Quellen sein Auftreten stark begrenzt.

§ 19. Mhd. *w > b*. Neben dem Wandel *b > w* erscheint umgekehrt, wenn auch nicht so oft und vorwiegend nur im 14. Jh. der Wandel von *w > b*: *Wenczlab* (Brünn. Str. 341), *bozbicht* (241), *chunich Wenczlabs hantvest* (377), *weberen* (356), *gegenburtig* (CDM-VII-61), *von ettesbem* (VIII-203), *hantberchs*, *puezbirdich*, *zue einer ebigen sicherung* (VIII-180), *gebinnen* (XI-227); aus den Rb: *Conradus Czaslaber* (S. 91), *Ludbicus carnifex* (S. 36), *Freidlinus de Bischaru* (S. 220), *Petrus Bolchenstain* (S. 220). Des öfteren kommt dieser Wandel im zweiten Teil der ON auf *-vice* vor, wie z. B. *Nicolaus de Schirnabicz* (S. 38), *de Woikobicz* (S. 54), *Jeno de Zebrabicz* (S. 55), *Miczko de Reskobicz* (S. 61), u. a. In übrigen Quellen kommt dieser Wandel nur sporadisch vor.²⁶

§ 20. Mhd. *k (ck)*. Das Bild der Wiedergabe von *k (ck)* ist sehr verschiedenartig. Es lässt sich sagen, dass in den Niederschriften bis etwa 1360 die Fälle mit *ch* die häufigeren sind (neben *k*). Später nimmt dann die *k* Schreibung allmählich zu; Fälle mit anlautendem *c-* sind nur selten und betreffen grösstenteils nur die Fremdwörter der Kirchensprache, die aus dem Lateinischen stammen. Was die Stellung im Worte betrifft, ist der Wandel *k > ch* zahlenmässig häufiger im An- und Inlaut, während er im Auslaut recht sporadisch ist und nur in bestimmten Wörtern erscheint. Z. B.: *march* (Brünn. Str. 344), *hantwerch*, *panch* (CDM-VIII-180). Beispiele für die an- und inlautende Stellung: *chlager*, *chlag*, *chainez* (Brünn. Str. 342), *czu den chirchen* (343), *di chraft* (345), *chain chaufman* (360), *tue wier chunt* (380), *churtzleich* (394), *chraft* (399), . . . *chunftig*, *chunig*, *chain*, *chlager* (CDM-VIII-61), *Chunrat*, *chunt*, *chuemftig* (VIII-177), *chnecht*, *chunyg*, *chelber* (VIII-188), *auf den merchten* (Brünn. Str. 383), *bechent* (344), *widerhern* (352), *wilchür* (354), *lauterheit*, *volchrumenleich* (CDM-VIII-61), *gewilchuert* (VIII-177), *marchraf*, *marchtes* (VIII-180), *hantwerchern* (XI-119) u. a.

§ 21. Mhd. *g*. Anlautendes *g-* hat zumeist die Geltung des *g-* bewahrt; vereinzelt kommen auch Fälle mit anlautendem *k-* vor. Diese Abweichung von dem regelmässigen Lautstand findet sich vereinzelt bei „gegen“ und seinen Zusammensetzungen, wie z. B.: *kegen*, *kegenwartigen*²⁷ (CDM-XI-120), *kegen*, *ken Wyenn* (XIII-6), *kegenwortigen* (Bz. No. 719), u. a. Im Auslaut nimmt das *-g* an der Auslautverhärtung teil und fällt mit *k-* zusammen; in unseren Quellen als *-ck* oder *-k*, seltener als *-c* geschrieben: *totslack* (Brünn. Str. 344), *vurganck* (348), *ledick* (348), *czuk* (349). . . ., *mac* (CDM-VIII-331) u. a. Ausser diesen Schreibmöglichkeiten kommt auslautend noch der Wandel *g > ch* vor, wie z. B. in Brünn. Str. vor: *tach* (344), *chunich* (346), *auswendich* (351), *slach* (359), *Spilberch* (373) u. dgl.

§ 22. Mhd. *t*. Die gewöhnliche Schreibung in allen Stellungen ist *t*; die Schreibung *th-* (ohne irgendwelche lautliche Nuance) kommt in unseren Quellen sporadisch nur

anlautend vor.²⁸ Es sind allerdings einige Fälle der Erweichung zu *d* anzutreffen (vor allem in- und auslautend): *durch der warden schult* (Brünn. Str. 342), *scholden* (383), *den vierden* (CDM-VIII-177), *vnderweist* (VIII-203), *ze Kernden* (IX-339), *von Christes gepurd* (VIII-61), *mit urkund* (XI-134, 154, 157, 221 . . .). In einigen Belegen ist der *t*-Ausfall anzutreffen: *dez haupez* (Brünn. Str. 358), *wilpret* (374), *offenlich* (CDM-XI-464), *machlon* (XI-461), *wilpraterin* (Hs. 60, f. 116) u. a.

Zusammenfassung. Die Sprache der Brünner deutschen Urkunden lässt sich somit als ein gemischter, d. h. bair. österr.-mitteldeutscher Typ charakterisieren.²⁹ Bei der systematischen Durchmusterung der einzelnen Vokale und Konsonanten haben wir uns bemüht, die lautlichen Erscheinungen, die ein fester Bestandteil im System dieses gemischten Sprachtypus sind, von jenen sprachlichen, hauptsächlich mitteldeutschen Elementen zu scheiden, deren Auftreten besonders in der zweiten Hälfte des 14. Jh. deutlicher wird und die als zeitweilige Neuerungen (Innovationen) zu werten sind. Für solche feste Bestandteile halten wir z. B. die Verdampfung *a (á) > o* (*nohen*, *allzumol*, *monunge*, *mit woffn*, *gnode*), den Wandel *ou > au* (*augen*, *lauf*, *chaußen*, *haupt*, *pammgarten*), oder den in zweierlei Gestalt erscheinenden Diphthong *ie*, der schon in den ältesten Brünner Schriftstücken einmal als *ie* (bairische, bei weitem die überwiegende Form), oder als zentral deutsches *i*.

In gleicher Weise werten wir auch den Diphthong *uo*, wo wir schon seit seiner ältesten Aufzeichnung zwei Formen belegt haben: das bairische *ue* und das mitteldeutsche *u* (*guet*, *muezz*, *zuenemung*, *muett*, *tuen*, *tuech*, *pluet*, neben: *gut*, *nucz*, *büze* . . .); hier überwiegt gleichfalls die bairische Form. Im Konsonantismus erscheint als fester Bestandteil der Wechsel *b > p* (hauptsächlich im Anlaut: *purger*, *pet*, *puezz*, *pieten*, *potschaft*, *pruckmaut* . . .), der Wandel *b > w* (*lewen*, *arwer*, *gehawen*, *beleiwen*, *siven*) oder der Wechsel *k > ch* (*chlag*, *chinder*, *chraft*, *chunich*, *chaußschatz*) ähnlich wie bei *b* meistens im Anlaut.

In nebetonigen (druckschwachen) Silben ist fast im gesamten Material systematisch das auslautende *-e* abgefallen: *di naz*, *in chainerlei weis*, *ein morgensprach*, *an ewr hilf*, *ain sulliche gab*, *alle tag*. Schon in den ältesten Quellen verzeichnen wir, wenn auch anfangs nur sehr sporadisch das mitteldeutsche *vor-* für *ver-*: *vorsuechen*, *vorlassen*, *vorkaufen*, *mit vordachtem muet*, *vorpunden*, *vorgelden*, *vordienen*, *vorstorben*, *vortrunken*. Am häufigsten tritt dann *vor-* in der zweiten Hälfte des 14. Jh. auf. Wir begegnen ihm aber auch in den Denkmälern des 15. Jh. zum Unterschied vom ostmitteldeutschen Wechsel *e > i* in nebetonigen Silben (*unsir*, *wedir*, *edil*, *czu trinkin*, *gebin*, *cleidir*, *hundirt*), der gleichfalls in den letzten Jahrzehnten des 14. Jh. sehr häufig ist, sich aber im späteren, wiederum mehr bairisch gefärbten Material nur vereinzelt zeigt. Nicht weniger interessant ist der Wechsel von *e > i* bei dem Präfix *er-/ir-* (*dir-*): *irfinden*, *dirczeln*, *dirlawbn*, *dirkennen*. Wir verfügen nur über etwa 10 Belege und rechnen deshalb diesen Wandel zu jenen mitteldeutschen Dialektmerkmalen, die dem gemischten Charakter der Brünner Urkundensprache nicht so ganz entsprechen. Ein ostmitteldeutsches Merkmal gleicher Art ist auch der Wechsel *i > e* in betonten Silben, der zwar in der zweiten Hälfte des 14. Jh. häufiger auftritt, in der weiteren Entwicklung jedoch fast vollkommen schwindet (*geschreiben*, *gnedegin*, *wedirrede*, *desin briß*, *brenge*), oder der Wechsel *u > o* (*ü > o*), bei dessen Auftreten es sich ähnlich verhält (*armbrost*, *sant Jorgentag*, *obirtrett*, *in den molen*, *mit orkunde*, *das ortail*). Eine andere mitteldeutsche Besonderheit, die uns in den Schriftstücken der zweiten Hälfte des 14. Jh. begegnet, sind die nichtdiphthongierten Vokale (*uff*, *daruff*, *lutirlicher*, *tusent*, *sniden*, *dryczik*, *von beiden siten*, *fruntliche*, *amplute*), die man ebenfalls nicht für einen festen Bestandteil des untersuchten

Sprachtypus halten kann, denn in den ältesten Quellen und dann im 15. Jh. überwiegen die diphthongierten Formen. Deshalb kann man sie nur als eine vorübergehende mitteldeutsche Neuerung werten, die gemeinsam mit anderen mitteldeutschen Merkmalen auftritt, von denen schon oben die Rede war. Von diesen Gesichtspunkten aus gehen wir auch an die Auswertung des Lautstandes, weiterhin stellen wir systematisch die Ergebnisse unserer Untersuchung den Schlussfolgerungen anderer Forscher gegenüber, die sich gleichfalls mit diesen Problemen beschäftigten und die — da sie sich entweder nicht auf das gesamte Belegmaterial stützten oder nur unzulängliche Ausgaben besaßen — zu teilweise anderen Schlüssen gelangten.

Mitteldeutsche Merkmale zeigen sich in den Brünnener Urkunden erst deutlicher seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.: sie sind grösstenteils kein fester Bestandteil des Lautsystems und werden im 15. Jh. wieder durch bairische Merkmale allmählich verdrängt. Es fragt sich, ob man diese Erscheinungen nur durch Dialektmischung erklären kann, oder ob es sich um äussere Eingriffe in die sprachliche Entwicklung handelt. Auf Grund unserer Untersuchung neigen wir eher zur zweiten Möglichkeit, und zwar auf Grund folgender Erwägungen: um die Mitte des 14. Jh. wurde Brünn hintereinander dreimal schwer von der Pest heimgesucht, was zu einer allmählichen Entvölkerung der Stadt führte; aus derselben Zeit stammt auch eine Urkunde über die Steuerbefreiung neuer Siedler von Steuerabgaben (CDM-VIII-129). In den Rechnungsbüchern erscheinen allmählich seit der Mitte des 14. Jh. die Eigennamen in mitteldeutscher Lautgestalt. Es liegt deshalb die Schlussfolgerung nahe, dass das zeitweilige stärkere Eindringen mitteldeutscher Besonderheiten auf dem Gebiete des Lautstandes eine Folge der Stärkung der mitteldeutschen Elemente in und um Brünn war. In Anbetracht dessen, dass die Verzeichnisse über die Aufnahme neuer Bürger in der Stadt aus dem betreffenden Zeitabschnitt verlorengegangen sind, ist unsere Annahme vorläufig als noch hypothetisch zu bezeichnen. Über ihre Berechtigung wird man erst urteilen können, nachdem die noch bestehenden Verzeichnisse über die Aufnahme neuer Bürger aus anderen mährischen Städten zusammen mit dem Urkundenmaterial untersucht sein werden.³⁰

ANMERKUNGEN

¹ Näheres über diese Handschriften und weiteren Literaturangaben vgl. J. Dřimal, *Archiv města Brna* (Průvodce po fondech a sbírkách), Praha 1956.

² Die vorgelegte Abhandlung stellt ein Teilergebnis einer systematischen Untersuchung der deutschen Urkunden- und Kanzleisprache in Mähren dar.

³ E. F. Rössler, *Die Stadtrechte von Brünn aus dem XIII. u. XIV. Jh.*, Prag 1852. Sämtliche Belege werden nach dieser Edition angeführt, die vom Verf. mit der Handschrift kollationiert worden ist; vgl. dazu CMM 76 (1957), Nr. 1/2, S. 147 f. Im folgenden nur Brünn. Str.; die in Klammern angeführten Zahlen bezeichnen die Seiten der Edition Rösslers.

⁴ *Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae*. Hrsg. von P. Ritter v. Chlumecky und redigiert von Jos. Chytil. (Bände VI—XV).

⁵ J. Dřimal, *ibid.*

⁶ Die 3. Ps. Sg. des Hilfszeitwortes „haben“ ist in den Richterregistern überwiegend mit verdumpften *a* (*hot*) zu finden.

⁷ Vgl. V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Bd. I., 1., § 69 und W. Jungandreas, *Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter*, Breslau 1937, § 52.

⁸ Im Codex irrtümlich „lebendig“.

⁹ Moser, a. a. O. § 70, Anm. 6.

¹⁰ Im Codex „wider di . . .“

¹¹ Diese Urkunde ist ein klares Beispiel der durchaus mangelhaften Edition des Codex; fast alle typischen md. Formen sind hier „normalisiert“, also mit *i* wiedergegeben.

- ¹² Siehe Abkürzungen.
- ¹³ Über „frunt“ und dessen Zusammensetzungen vgl. bei A. Bernt, *Sprach- und kulturgeschichtliche Bedeutung der deutschböhmisches Stadtkunden*, S. 14.
- ¹⁴ Alleinstehend sind die Fälle: *czu tuon, thuon* (CDM-VIII-61), *das Pistom* (VIII-248).
- ¹⁵ Die Verbreitung des *ge-* Abfalls behandelt neuerdings E. Kranzmayer, *Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes*, Wien 1956, § 29^a.
- ¹⁶ Vgl. Jungandreas, § 509^a.
- ¹⁷ Siehe bei V. Michels, *Mittelhochdeutsches Elementarbuch*, Heidelberg 1921, § 55, Anm. 3.
- ¹⁸ Jungandreas, § 236, oder auch L. Zatočil, *Slezský sborník*, 48 (1950), S. 346 und Michels § 55.
- ¹⁹ Vgl. K. Gleissner, *Urkunde und Mundart*, Halle 1935, S. 41f.
- ²⁰ Nur in zwei Belegen ist *ai* anzutreffen: *iglaichem* (364), *besunderlaich* (378).
- ²¹ Jungandreas, § 173; A. Haasbauer, *Zur Geschichte der oberösterreichischen Mundarten*, § 31/1.
- ²² In manchen Fällen lässt sich dieser Wandel als Assimilation an den folgenden stimmlosen Konsonanten des ersten Kompositionsgliedes erklären, wie z. B. *Santperk, Nicolspurg, Statperg* u. a.
- ²³ Von den *p*-Fällen sind 271, wo ein Vokal, und 67, wo unmittelbar ein Konsonant folgt. Bei den *b*-Fällen ist der nächststehende Laut in 11 Fällen ein Vokal und nur in 2 Fällen ein Konsonant.
- ²⁴ E. Schwarz, *Untersuchungen . . .*, S. 27.
- ²⁵ Das Präfix *we-* steht in 63 Fällen, während *be-* 34mal und *pe-* 15mal vertreten ist.
- ²⁶ Nach P. Trost wurde der lenisierte Labiallaut im Inlaut zwischen Vokalen als Spirans realisiert, auf die dann der Wandel *w > b* anknüpfte, was für das Brünner Deutsch charakteristisch ist.
- ²⁷ Vgl. H. Bach, *Die thüringisch-sächsische Kanzleisprache bis 1325*, II. Teil, § 60. Die Angabe von Jungandreas, § 380, dass „*kegen*“ statt „*gegen*“ in Brünn nur einmal auftaucht ist in dem Sinne zu ergänzen, dass in unseren Quellen diese Form mehrmals zu verzeichnen ist.
- ²⁸ Moser, § 29, Anm. 2.
- ²⁹ Vgl. E. Schwarz, *Československá vlastivěda*, díl III, S. 524f. und ders.: *Die deutschen Mundarten*, Göttingen 1950, S. 114f.
- ³⁰ Schwarz, HdGAD, Bd. I. S. 563f.

ABKÜRZUNGEN DER BENÜTZTEN EDITIONEN

- Brünn. Str. — E. F. Rössler, *Die Stadtrechte von Brünn aus dem XIII. u. XIV. Jh.*, Prag 1852.
- CDM — Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. (Bände IV—XV).
- Rb — B. Mendl, *Knihy počtů města Brna z let 1343—1365*, Brno 1935. Nach dem J. 1365 wurde nur handschriftliches Material benützt.
- Pal — Fr. Palacky, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens u. seiner Nachbarländer im Zeitalter Georgs v. Podiebrad*. II. Wien 1860.
- Bz — Bretholz, zitiert nach dem einzigen, heute zur Verfügung stehenden, bloss in Korrekturbogen erhaltenem Exemplar (von Bretholz vorbereitete Edition einiger deutschen und lateinischen Urkunden), das mir Doz. Dr. Dřimal liebenswürdig zur Benützung überlassen hat.

K HLÁSKOSLOVNĚMU STAVU BRNĚNSKÝCH NĚMECKÝCH LISTIN

V úvodu poukazuje autor na skutečnost, že germanistické práce, zabývající se vývojem bývalých německých dialektů na území Československa, vycházejí z jazyka památek uměleckých a ponechávají stranou širokou oblast dokladového materiálu neliterárního, ačkoliv se v něm odráží lokální podoba často věrněji než v památkách, ve kterých se tak či onak projevuje normující vliv nadnářečního jazyka, nebo v němž se alespoň vliv nadnářeční tendence projevuje jiným způsobem než v dílech básnických. V jazyce listin se tento vliv uplatňuje v menším rozsahu a vždy specifickým způsobem. Na podkladě jazykového rozboru německého diplomatického materiálu brněnského ze 14. a 15. stol. se poukazuje na některé tendence vývoje kancelářské němčiny

в tomto údobí. Autor se v článku omezuje jen na podstatné jevy hláskoslovné, a to jednak na stav ve slabikách přízvučných, jednak nepřízvučných; třetí část se pak zabývá konsonantismem.

Jazyk brněnských německých listin se charakterizuje jako smíšený typ bav. rak.-středoněmecký. Při probírání jednotlivých vokálů a konsonantů se snažíme rozlišovat ty hláskoslovné jevy, které jsou pevnou složkou tohoto smíšeného jazykového typu od těch jaz. prvků, hlavně středoněmeckých, jejichž výskyt je nápadně patrný ve druhé polovině 14. stol. a které jsou většínou nepevnou složkou hláskového systému. Naskytá se otázka, zda lze tento jev vysvětlit jen míšením, nebo zdali jde o vnější zásah do jaz. vývoje. V práci se kloníme spíše k druhé možnosti, a to z tohoto důvodu: kolem pol. 14. stol. postihla Brno časově za sebou ve třech fázích těžká morová epidemie a vedla k postupnému vyhládnění města; z téže doby pochází také listina o osvobození nových osídlenců od daní. Rovněž v knihách počtu se od pol. 14. stol. začínají objevovat vlastní jména ve středoněmecké hláskové podobě. Je tedy nasnadě soudit, že dočasně silnější pronikání středoněmeckých prvků bylo důsledkem posílení středoněmeckého živlu v oblasti Brna. Vzhledem k tomu, že se záznamy o přijímání nových občanů z uvedeného období ztratily, je náš výklad zatím jen hypotetický. Jeho oprávnění bude možno posoudit až po prozkoumání zachovalých zápisů z jiných moravských měst v souvislosti se zpracováním jazyka listinného materiálu.

К ФОНЕТИЧЕСКОЙ СИСТЕМЕ БРНЕНСКИХ НЕМЕЦКИХ ГРАМОТ

В введении автор указывает на тот факт, что работы в области германистики, занимающиеся исследованием развития бывших немецких диалектов на территории Чехословакии, основаны на языке художественных произведений и оставляют в стороне широкую область языкового материала документов, хотя в них отражено местное своеобразие языка часто гораздо вернее чем в художественных произведениях, на язык которых так или иначе действовало нормирующее влияние „наддиалектного“ языка. На языковом материале документов, хотя и сказывалось влияние тенденции к наддиалектному языку, но проявлялось это другим способом чем в художественных произведениях. На языке грамот это влияние сказывалось в меньших размерах и всегда специфически. На основании языкового анализа немецких брненских дипломатических грамот 14 и 15 в. в. автор указывает на некоторые тенденции к развитию немецкого канцелярского языка в этот период. Автор ограничивается только существенными фонетическими явлениями, т. е., во-первых, постоянным ударных слогов, во-вторых, — безударных, в-третьих, автор занимается консонантизмом.

Язык брненских немецких грамот можно характеризовать как смешанный тип — баварско-австрийско-средне немецкий. При разборе отдельных гласных и согласных автор старается отличать те фонетические явления, которые являются прочной составной частью этого смешанного языкового типа, от тех, главным образом средне немецких, языковых элементов, наличие которых бросается в глаза особенно со второй половины 14 века и которые являются в большинстве случаев непрочным элементом в фонетической системе.

Возникает вопрос — можно ли наличие непрочных языковых элементов объяснить только смешением диалектов или же мы имеем дело с вмешательством в развитие языка извне. В настоящей работе автор склоняется скорее ко второй возможности. Его объясняется следующими причинами: примерно в середине 14 века Брно трижды за короткое время пострадало от тяжелой эпидемии чумы, это привело к постепенному обезлюдению города; к этому времени относится грамота об освобождении новых поселенцев от налогов (СДМ — VIII — 129). Также в счетных книгах начинают появляться с середины 14 века собственные имена со средне немецким звуковым оформлением. Можно, следовательно, сделать вывод, что временное усиление средне немецких элементов в области фонетики было результатом увеличения числа жителей, говорящих на средне немецком в области Брно. Поскольку записи г. Брно о приеме новых граждан этого периода потеряны, наше мнение остается гипотетическим. Его правильность можно будет проверить только после изучения сохранившихся записей о приеме новых граждан в других городах Моравии и после выявления взаимных связей в результате обработки материала грамот.

Перевела Л. Языкова

